

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1931

460 (3.10.1931) Abendausgabe

Bezugspreis: Drei Monate monatl. 3,20 RM
im voraus, im Verlag oder in d. Zweig-
stellen abgeholt 3,00 RM. Durch die Post be-
zogen mon. 2,40 RM zuzügl. 42% Postzuschlag.
Einzelpreis: Samstag-Nummer 10 Pf.,
Sonntag-Nummer und Feiertags-Num-
mer 15 Pf. — Am Fall höherer Gewalt
Streik, Ausperrung usw., hat der Be-
zieher keine Ansprüche bei veräußertem
oder nichterhaltenem Exemplar. — Ab-
bestellungen können nur jeweils bis zum
26. d. Mts. auf den Monats-Vestus an-
genommen werden.
Anzeigenpreise: Die Nonpareille-Zeile
1,40 RM. Stellen-Gesuche, Familien-
und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden
ermäßigter Preis. — Restame-Zeile
2.— RM an erster Stelle 2,50 RM.
Bei Wiederholung tarifmäßiger Abgabe,
der bei Nichterhalten des Blattes, bei
gerichtlicher Verurteilung und bei Kon-
fiskation außer Kraft tritt. Erfüllungsort
und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Verbreitetste Zeitung Badens
Karlsruhe, Samstag, den 3. Oktober 1931.

Eigentum und Verleger von
: Ferdinand Eberhard :
Verantwortlich: Für Politik: Dr. H. Müller; für politische Nachrichten: Dr. H. Müller; für badische Nachrichten: Dr. H. Müller; für Kommunalpolitik: Dr. H. Müller; für Lokales und Sport: Dr. H. Müller; für das Feuilleton: Dr. H. Müller; für Ober- und Konser: Dr. H. Müller; für den Bandelteil: Dr. H. Müller; für die Anzeigen: Dr. H. Müller; alle in Karlsruhe (Baden).
Berliner Redaktion: Dr. Kurt Meiser.
Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054.
Hauptgeschäftsstelle: Kaiserstraße Nr. 80 a. — Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 8359. — Beilagen: Volk und Heimat / Literarische Umschau / Romanblatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung / Heile- und Wälder-Zeitung / Landwirtenschaft / Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung.

Auszug aus der SPD.

Die Breslauer Ortsgruppe gründet eine „Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands“.

U. Breslau, 3. Okt. (Zuspruch.) Am Freitagabend fand in Breslau eine von dem durch Parteibeisatz ausgeschlossenen Vorsitzenden des Breslauer Ortsvereins der SPD, Rechtsanwalt Dr. Eckert einberufene Versammlung statt, die von etwa 3000 Personen besucht war und in der die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Ziegler und Sendewitz sprachen. Am Schluß der Kundgebung, auf der sich Sendewitz und Ziegler scharf gegen die Tolerierungspolitik der deutschen Sozialdemokratie ausgesprochen, die einer Ohnmachtspolitik gleiche und den Forderungen der Arbeiterschaft nicht entspreche, wurde eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt:
Die Parteiorganisation Breslau erklärt sich mit ihrem Führer Eckert solidarisch und betrachtet sich als aus der SPD ausgeschlossen. Die bisherigen Parteigenossen und das ganze deutsche Proletariat werden zur Gründung der „Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands“ aufgerufen. Die Entschließung wurde gegen 4 Stimmen angenommen. Mit einem Sach auf die neugegründete Partei wurde die Versammlung geschlossen.

Ein Aufruf gegen die neue Partei.

U. Berlin, 3. Oktober. (Zuspruch.) Der „Vorwärts“ veröffentlicht einen Aufruf des Parteivorstandes der SPD, in dem dem internationalen und dem deutschen Kapitalismus schärfster Kampf angelegt wird. Als Kampffelder werden herausgestellt: Staatswirtschaft über die Banken, Volksherrschaft über die Volkswirtschaft, Schutz der Arbeitslosen und Krisenopfer vor Not, Hunger und Kälte. Außerdem wird gegen die Abgeordneten und bisherigen Parteimitglieder Stellung genommen, die eine neue Partei gründen wollen.

Pfarrer Eckert ausgeschlossen.

Der badische Landesvorstand beschloß in seiner Sitzung am gestrigen Freitag, den Mannheimer Pfarrer Erwin Eckert, wegen Zellenbildung in der Partei und grobem Vertrauensbruch, unter Ausschluß des statutarischen Verfahrens, mit sofortiger Wirkung aus der Partei auszuschließen. Pfarrer Eckert hatte an dem Ortsvereinsvorstand der Sozialdemokratischen Partei Mannheim ein Schreiben gerichtet, in dem er ersucht, über den Landesvorstand beim Parteivorstand in Berlin vorstellig zu werden und von diesem zu verlangen, daß ein Ausschluß eingeleitet werde, der die Angelegenheit Sendewitz zu unteruchen habe mit der sofortigen Aufhebung des Ausschlusses von Sendewitz aus der Partei. In diesem Schreiben bekennt sich Pfarrer Eckert zur Zellenbildung in der Partei, indem er u. a. schreibt, er werde die Verbreitung der „Gabel“ auch weiterführen zu organisieren versuchen und die freie Verlagsgesellschaft unterstützen. Er mache sich also desjenigen Verbrechens schuldig, wegen dessen die Genossen Sendewitz und Rosenfeld ausgeschlossen worden seien. Außerdem erklärt Eckert

zum Schluß, daß er an der auf Sonntag von Sendewitz nach Berlin zusammenberufenen Konferenz teilnehmen werde.
Wie aus einer Feststellung des sozialdemokratischen Landesvorstandes weiter hervorgeht, versuchte Eckert, der Führer der religiösen Sozialisten, schon seit langem, Zellen in der Partei zu bilden und illegale Zusammenkünfte zu organisieren. Er mußte sich dieserhalb vor dem Vertrauensmännerrat der Sozialdemokratischen Partei Mannheims am 11. August verantworten. Hier gab Eckert am Schluß der Verhandlung die Erklärung ab, daß er eingesehen habe, daß er nicht mehr an solchen Zusammenkünften teilzunehmen werde. Dieses Versprechen gegenüber den Parteigenossen hat Eckert nicht gehalten, sondern seine heimlichen Konferenzen weiter geführt.
Wie verlautet, tritt am Dienstag der Vorstand der religiösen Sozialisten zusammen, um zu der durch den Ausschluß Pfarrer Eckerts aus der SPD geschaffenen Lage Stellung zu nehmen. Vermutlich dürfte der aus Mitgliedern der SPD bestehende Vorstand das Verhalten Eckerts mißbilligen und Eckert selbst die Aemter niederlegen, die er bisher im Verband religiöser Sozialisten bekleidete.
In einem Rundschreiben der Bezirksleitung Baden-Pfalz der KPD wird mitgeteilt, daß Pfarrer Eckert Mitglied der nächsten russischen Delegation sein werde.

Kommunistendemonstrationen in Dortmund.

U. Dortmund, 3. Oktober. In der vergangenen Nacht kam es zu einer Ansammlung von 200 Personen vor der Juche „Minister Stein“ in Dortmund, die gegen die fristlose Entlassung eines kommunistischen Bergarbeiters demonstrierten, der in der Waghäuser aufstehende Reden gehalten hatte. Die Kommunisten bedrängten den Pförtner und wollten in das Juchengelände eindringen. Das herbeigerufene Ueberfallkommando zerstreute die Demonstranten. An der Straßenecke im Spähenfeld wurden Hindernisse aus Plankersteinen aufgerichtet, sodaß ein Durchfahren unmöglich war. Die Kommunisten hatten offenbar damit beabsichtigt, die Durchfahrt von Bergarbeitertransportautomobilen zu verhindern.

Am Mittwoch neue Notverordnung

U. Berlin, 3. Okt. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Das Reichskabinett arbeitet auch am Samstag, wie offiziös berichtet wird, mit Hochdruck an seiner Notverordnung weiter. Allmählich läßt sich nun doch ein Ende absehen, und es besteht begründete Aussicht, daß am Montag die sämtlichen dreißig Punkte dieses umfangreichen Wertes endgültig durchberaten sind. Jedenfalls hat der Kanzler für den Dienstag die Ministerpräsidenten der Länder nach Berlin gebeten, um sie, wie der amtliche Kanzlerbrief besagt, mit den Maßnahmen zur Sicherung der finanziellen Lage des Reiches bekanntzumachen, die an diesem Tage der Reichskanzler auf Grund der Kabinettsbeschlüsse dem Herrn Reichspräsidenten vortragen will. Die Veröffentlichung der neuen Notverordnung soll dann am Mittwoch vormittag erfolgen.

Neue Steuern in Oesterreich.

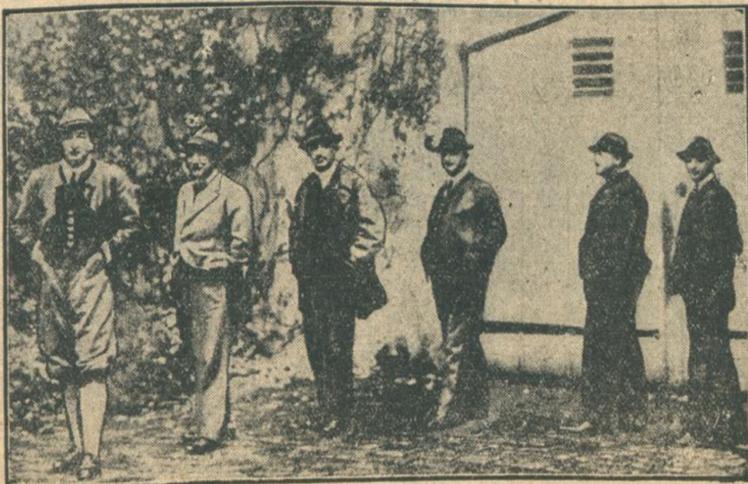
Die Annahme der Regierungsvorschläge gesichert.

U. Wien, 3. Okt. (Zuspruch.) Nach Verhandlungen, die die ganze Nacht andauerten, ist es gelungen, eine Mehrheit für die Sanierungsvorschläge der Regierung zu finden, die sämtliche Parteien mit Ausnahme der acht Stimmen des Heimatschlusses umfaßt. Nach der endgültigen Vereinbarung wird nach Willkür des Bundeskanzlers bei den öffentlichen Angestellten eine Gehaltserhöhung von 4,5-6 Prozent vorgenommen. Die Sonderabgaben werden für die Zeit bis Ende 1933 sämtlich gestrichen und die Nebengebühren um 15 Prozent gekürzt. Freierwerbende Dienstposten dürfen während des nächsten halben Jahres nicht befreit werden und Anwerbungen für das Bundesheer bis zum 30. September 1932 nicht stattfinden. Hieraus ergibt sich eine Ersparnis an Personalaufwand, die über achtzig Millionen Schilling beträgt. Außerdem sind neue Einnahmen vorgesehen. So ist für die

Zeit bis Ende 1933 ein Krisenopfer vorgesehen, das aus einer allgemeinen Krisensteuer besteht, die als Zuschlag zur Einkommensteuer erscheint, ferner aus einer Ledigensteuer von einem Fünftel der Einkommensteuer und aus einer Vermögenssteuer, die 50 Prozent des bisherigen Satzes der Vermögenssteuer beträgt. Ferner wird der 20prozentige Zuschlag zur Bier- und Zudersteuer, der bis Ende 1931 befristet ist, weiter verlängert und eine Erhöhung der Benzinsteuern vorgenommen. Auch für Personen- und Güterbeförderung mit Kraftwagen wird eine Verkehrssteuer von 3 bzw. 5 Prozent eingeführt.
Die Regierung wird in dem Sanierungsgezet noch ermächtigt, Sonderverträge monatlich zu kündigen, wodurch insbesondere eine Kürzung der Direktorengelöhler ermöglicht werde.

Die verhafteten Heimwehführer im Gefängnis.

Nach dem fehlgeschlagenen Putsch der Heimwehren wurden zahlreiche Führer verhaftet und ins Gefängnis in Linz eingeliefert, jedoch bereits nach wenigen Tagen wieder entlassen. Unserm Photographen gelang es als einzigem, die Gefangenen bei ihrem Morgenspaziergang im Gefängnis aufzunehmen (von links): Fürst Rüdiger Starhemberg — Graf Botho Coreth — Generalmajor Franz Puchmayr — General Baron Englisch-Popparitz — Schützenhofer — Sturm.



Moskaus fernöstliche Vorposten.

Die Sowjetunion und der Mandchurei-Konflikt.
Von unserem Moskauer Vertreter
Wilhelm Baum.

Rußland in Asien — das bedeutete die Ausdehnung in ein nachgiebiges Medium. Kolonialpolitik, die gar nicht erst übers Meer zu gehen brauchte, stieß weit in die turkestanischen Länder und im Fernen Osten vor; schon 1860, als der neue Hafen unweit der Usurimündung geschaffen wurde, hatte man dieses Fenster zum Pazifik verheißungsvoll Wladimiroff, d. h. Beherrscher des Ostens, genannt.
An dieser Stelle ist das heute freilich ein widerlegter Name. „Die Senje trat auf den Stein“, sagt die russische Redensart; der Stein war Japan. Aber ist auch an dieser jüngsten Großmacht vor einem Menschenalter Rußlands Imperialismus des Stillen Ozeans zertrümmert, so blieb doch seine asiatische Expansionspolitik zäh lebendig. Und zwar bis heute. Nur unter neuen Parolen und mit neuen Mitteln, aber ohne alterprobierte Methoden im mindesten zu vernachlässigen, hat die Sowjetmacht, wie es ihre Vorgänger taten, fortgesetzt an der Auflockerung und Abbröckelung teilgenommen, die an den Randgebieten Chinas einsetzt und landeinwärts vordringt.

Die zaristischen Generale Tschernjajew, Kaufmann, Stobelew hatten Rußland Mittelasien bis zum Pamir eingebracht. Heute ist Ostturkestan, das zu seinen Füßen liegt, zwar offiziell ein Teil Chinas, aber zugleich unstrittige Einflusssphäre Moskaus; die Märkte von Kaschgar und Tschend betradet es als seine Domäne, und wenn konkurrierender Transithandel dorthin durchbringen will, so stößt er auf unüberwindliche Hindernisse.
Auch im Fernen Osten hat man das Erbe der Jaren nicht als vergrabenes Pfund behandelt. Wenn Murawjew Amurski den Kigunvertrag mit China schloß, wenn Wittes Klingende und andere Argumente den alten Li-Chung-Tschang dazu brachten, eine russische Bahn zu dulden, die 1500 Kilometer quer durch chinesisches Gebiet, durch die Mandchurei, führt — so blieb auch die rote Expansion nicht träge. Auf dem uralten Weg der Telearawanen von Peking nach Tschita war Urga seit jeher ein wichtiger Etappenplatz. Hier, in der Hauptstadt der Mongolei, in Ulan-Bator, wie sich der Ort heute nennt, ist jetzt der Sitz der mongolischen Republik. Man erinnert sich, in Ulan-Bator wurden unlängst zwei deutsche Flieger festgehalten, und es machte Schwierigkeiten, zur Einwirkung auf diejenigen, die dort das Hausrecht besitzen, einen regulären Weg zu finden, denn dieses zweideutige Staatsgebilde wurde bisher ausschließlich von Moskau, seinem Schöpfer und Patron, anerkannt; das einige selten sichtbare Vertreter auch in seiner Diplomatensliste führt. Immerhin besteht der gegenwärtige Zustand in Ulan-Bator schon seit zehn Jahren, und wie durch ein Loth im Vorhang ließ der Moskauer offiziöse Bericht über das „Revolutionsjubiläum der Mongolei“ in dies Sowjetozotium hineinblicken.

In der einst vom Geheimnis umgebenen Residenz des Chututu, der eine Abart des tibetischen Dalai Lama und unzugänglich wie dieser war, regiert jetzt, zum mindesten dem Namen nach, eine „nationale Partei“. Sie hat ein Z. und ein ZK. (Zentralkomitee und Zentralkontrollkomitee), ganz Moskauer letzten Schick, und als ob man nicht beim Chututu, sondern in Koftow oder Charkow jubiliere, gingen treuanhängliche Begrüßungsdelegationen an Stalin, an die Komintern, an die kommunistische Partei Chinas usw. ab. Kurzum, man sieht Moskau auf Ulan-Bator nicht anders niederblicken, wie auch sonst eine Schutzherrschaft auf Radstabs und Eingeborenenfürsten. Zur Belustigung des versammelten Völkchens war aus Moskau ein Zirkus gesandt worden; die Komadenteiler führten Wettkämpfe mit Pfeil und Bogen aus; dazu lief der erste Ulan-Bator-Film, und noch einen systematischen Farbsied ins Bild setzten die Propagandazirkel, die man sonst „rote Ecken“ nennt; in Ulan-Bator heißen sie ortsangepaßt „rote Zirkel“.

Diese Einzelheiten nebenbei, zur Veranschaulichung; man sieht daraus, daß Moskau sich in Ex-China schon häuslich niedergelassen hat. Es ist ein Lebenskapital, gewiß, zumal wenn man den in großem Stil unternommenen Versuch dagegen hält, während des Bürgerkriegs und durch den Bürgerkrieg ganz China zu sowjetisieren. Und wieder in anderer Erscheinungsform, in einer am meisten amtlichen, internationalen und offiziellen, begegnet uns die fernöstliche Sowjetpolitik in der Nordmandchurei; hier nimmt sie die vielumstrittene ostchinesische Bahn zur Grundlage und zum wesentlichsten Stützpunkt.

Der sowjetrussische Besitzanteil an der Ostchinesischen Bahn bedeutet freilich zugleich eine leicht verwundbare Stelle. Die Möglichkeit, gegebenenfalls Nachmittel sprechen zu lassen, bestand und besteht hier für Moskau, solange ihm nur ein lokaler Exponent des ohnmächtigen und zerrissenen Chinas wie Tschang-Hüe-Liang gegenübersteht, wie es 1929 der Fall war, als der bekannte bemannete Streitfall entstand. Damals ließ sich durch einen Vorstoß der fernöstlichen Roten Armee, die seither in Ostibirien weiter garnisoniert, Nutzen zur Nachgiebigkeit zwingen. Durch das Protokoll von Chabarow wurde der alte Zustand wiederhergestellt. Aber nur mit einem isolierten chinesischen Widerpieler läßt sich so umspringen, wobei schon damals Japan ein einflußreicher Faktor war. Denn sein Verhalten gab den Ausschlag für die Nichtbehinderung Moskaus, für das Verspäten und Mißglücken selbst nur jener diplomatischen Vermittlung, mit der die U.S.A. infolgedessen einen Luftstoß vollführten. Diese Gefälligkeit Japans, die scheinbar kompensationslos geleistet wurde, fiel damals bereits auf.

Japans Politik heimt heute, mögen die letzten Zusammenhänge auch nicht geklärt sein, jedenfalls tatfächlich ihre Früchte ein. Der Schlag, den Nutzen 1929 von der Roten Armee erhalten hat, war in seinen Folgen den japanischen Okkupanten von 1931 keineswegs unwillkommen, denn Tschang-Hüe-Liang war damit im voraus seine Ohnmacht und Widerstandsunfähigkeit belächelt worden.

Aber hat Japan vom ersten Akt des „Endes der Mandchurei“, vom Ostbahntonflikt, jetzt im zweiten Akt Vorteile gezogen, so scheint es mehr als zweifelhaft, daß etwa künftig auch wieder Mos-

fau davon profitieren könnte. Man ist sich beiderseits gar zu nahe gekommen, als daß nicht von nun an die Erhöhung der Machtstellung des Nachbarn auf die eigene Position drückten müßte. Damit wird die Erinnerung an Argumente wachgerufen, mit denen seinerzeit sogar in Moskau selbst die Ostbahn als ein Unheilserbe der Vergangenheit bezeichnet wurde, das man gegen einen guten Kaufpreis am besten veräußern sollte.

Aber gerade dafür ist jetzt der Augenblick gekommen. Nach dem Konflikt von 1929 und nachdem Japan seinen Vorrangstellung so herausfordernd zur Schau stellte, würde ein Aufgeben der Ostbahn für die UdSSR. einen umso empfindlicheren Prestigeverlust bedeuten.

Kaum minder heikel als die Räumung dieses Vorpostens wird freilich künftig seine Behauptung. Für niemand ist es ja ein Geheimnis, was Japan mit der Mandchurie vor hat. Mit durchaus begründeter Anruhe verzeichnet die Sowjetpresse, daß Japan vor allem das ganze süd- und mittelmandchurische Schienennetz aufzuarbeiten, das somit als Zufuhr- und Parallelstraße der Mandschubahn in Japans Hände fallen, wovon die logistische Abklärung ihres Verkehrs nach den koreanischen Häfen und nach Dairen, zum Schaden Wladiwostoks, zu gewärtigen wäre. Die Unten Tschita-Taonjan-Szepinghai einerseits, Tschangschun-Kirin mit der geplanten Fortsetzung über Hutshun zur nordamerikanischen Küste andererseits, hätten diese Absicht künftig zu verwirklichen.

Diese Grundlinien der verkehrswirtschaftlichen japanischen Pläne in der Mandchurie wären durch zahlreiche ins Einzelne gehende Striche leicht zu ergänzen. Aber ohnehin ist ja das Gesamtbild klar. Eine schwache, eine chinesisch verwaltete Mandchurie war kein schlimmes Hemmnis zwischen Mittelsibirien und Wladiwostok. Anders sieht die Sache aus, wenn sich Japan hier bis dicht an die Schwelle heranschleicht.

Moskaus Politik in der russisch-chinesischen Nachbarzone hat ja noch andere Stützpunkte; wir weisen abichtlich darauf hin. Im Fernen Osten aber, das ist heute schon unverkennbar, muß man sie einen Ausfall verzeichnen.

Der neue Kurs in England:

Macdonald vor seinen Wählern

Immer noch Unruhen in Glasgow. / Eifriger Empfang des Premierministers in Seaham. Der englische Export nimmt zu.

H. London, 3. Okt. (Eig. Drahtbericht der „Badischen Presse“.) Die erregte Stimmung in der Arbeiterbevölkerung von Glasgow, die sich seit Donnerstag in wilden Zusammenstößen äußert, dauerte auch gestern an. Auf einem der großen Plätze der Stadt fand sich in den Abendstunden eine Menge von zehntausend Menschen zusammen, die größtenteils aus Arbeitslosen bestand, rote Fahnen mit sich führte und die Internationale sang. Die Massen wurden von der Polizei wiederholt aufgefordert sich zu zerstreuen. Als diese Warnungen ohne Erfolg blieben, machte sich ein Aufgebot von hundert Polizisten daran, den Platz zu säubern.

Gummiknüppel wurden in Anwendung gebracht, während die Demonstranten sich mit Steinen, Flaschen und anderen Wurfgeschossen verteidigten.

Im Laufe der Nachstunden kam es in den Geschäftstraßen der Stadt, wie schon am Tage vorher, wiederum zu Aufruhrszenen, bei denen eine große Anzahl von Schaufenstern eingeschlagen und die Auslagen geplündert wurden. Verächtlich brachen die Massen auch in Restaurants ein und nahmen alle Nahrungsmittel mit, deren sie habhaft werden konnten. Es wurden 49 Verhaftungen vorgenommen.

Premierminister Macdonald, der am Freitagabend vor seine Wähler trat, ist mit dem Empfang, der ihm in seinem bisherigen Wahlkreis Seaham zuteil wurde, zufrieden. Allerdings

hat sich die örtliche Organisation der Arbeiterpartei trotz seiner großen Verteidigungsrede nicht veranlaßt gesehen, ihren früheren Beschluß zu widerrufen und Macdonald erneut als Kandidat für die kommende Wahl aufzustellen. Macdonald wurde von der Versammlung der Delegierten mit eifriger Kühle empfangen. Der Tagungsort war eine kleine Grubenstadt in Schottland. Die Massen, die bei Macdonalds Ankunft auf der Straße waren, zeigten sich zum großen Teil in feindseliger Stimmung. Macdonald verstand es jedoch, seine bisherigen Parteifreunde, die ihn und seine Ministerkollegen aus der Partei ausgeschlossen haben, in einer einfühligen Rede so sehr zu erwärmen, daß ihm zum Schluß bemerkenswerter Beifall spendet wurde. Es wird sich aber erst zeigen müssen, ob Macdonald das Risiko auf sich nimmt, lediglich mit dem Gewicht seiner Persönlichkeit als Kandidat in Seaham aufzutreten und den Kampf gegen den Kandidaten der Arbeiterpartei aufzunehmen. Es zeigt sich immer deutlicher, daß die englische Wirtschaft durch die Pfundentwertung einen starken Auftrieb erfahren hat.

Besonders aus der Schiffahrt, der Maschinen-, Gruben-, Baumwoll- und Holzindustrie liegen günstige Berichte vor. Zum ersten Male seit langer Zeit weisen auch die Arbeitslosen ziffern einen Rückgang auf. Im nordwestlichen Industriegebiet werden für die nächsten Tage 21 000 Erwerbslose weniger ausgewiesen. Der Lancashire Distrikt meldet eine Zunahme der Produktion auf alle Gebiete. Seit Jahren ereignet es sich zum ersten Mal wieder, daß chinesische Firmen Baumwollrohrs nach England geordert haben. Deutsche Häuser sollen in großem Umfang Baumwoll- und Kunstfaserartikel nachgefragt haben. Was die Schiffahrt anlangt, so waren im August 153 Schiffe allein auf dem Tyne stillgelegt. Diese Frachtschiffe sind gestiegen. Acht Dampfer sind von Plymouth nach den Westküste Häfen abgegangen, um von dort aus Kohle nach den Mittelmeerhäfen zu verfrachten. Man rechnet mit gesteigertem Kohlenexport nach allen Ländern, die den Goldstandard beibehalten haben. Dagegen glaubt man in den skandinavischen Staaten weniger Konkurrenz zu können.

Der starke Verkauf der Reichsbank an Gold- und ausländischen Devisen

wird in der englischen Presse lebhaft kommentiert. Es wird jedoch darauf hingewiesen, daß dieses Ergebnis durch verschiedene Ereignisse hervorgerufen wurde, die einmaligen Charakter aufweisen und sich schwerlich wiederholen dürfen. Es fällt auf, daß viele deutsche Exporthäuser augenscheinlich den Erlös für ihre Verkäufe im Ausland beibehalten haben. Im übrigen steht gegenwärtig die amerikanische Goldposition im Mittelpunkt des Interesses. Man vernimmt nicht ohne Erläuterung, daß Amerika im Zeitraum vom 26. September bis 2. Oktober 57 918 230 Dollar in Gold an das Ausland hat abgeben müssen, von denen allein 49 674 530 Dollar nach Frankreich flossen.

Frankreich und die Weltkrise.

Laval Mission in Washington.

B. Paris, 3. Okt. (Eigener Drahtbericht der „Badischen Presse“.) Das Sinken der Goldbedeckung der deutschen Währung in den letzten Tagen erregt in Frankreich größtes Aufsehen. Die deutschfeindliche Presse benutzte diesen Anlaß natürlich, um Mißtrauen gegen Deutschland zu säen und eine angebliche Unhaltbarkeit der deutschen wirtschaftlichen Situation zu schildern. Vor allem wird immer wieder, und trotz aller begründeter Elemente, das drohende Gespenst einer neuerlichen deutschen Inflation an die Wand gemalt. Saint Brice setzt im „Journal“ auseinander, daß allen diesen Angriffen gegenüber die Hoffnungen, die der Berliner Besuch der französischen Minister erweckt habe, nur bestehen bleiben können, wenn Brüning im Amt bleibe. Außerhalb dieser Regierung gäbe es nur Aussichten auf völlige Anarchie und die Beziehungen, die sich zwischen Laval und Brüning persönlich angeknüpft hätten, seien der wichtigste Faktor in der neuen deutsch-französischen Kombination.

Im allgemeinen scheint man es jetzt in der französischen Presse doch aufgeben zu wollen, die deutsch-französischen Beziehungen als ein Sonderproblem innerhalb der Weltkrise zu betrachten. Zu nahe ist die Reise Laval's nach Washington bereits herangerückt, als daß man nicht die Beziehungen der beiden Nachbarländer unter dem Gesichtspunkt des gesamten Weltproblems zu betrachten gezwungen wäre. Die Reihe des französischen Ministerpräsidenten ist schon heute keine rein französische Angelegenheit mehr. Der „Petit Parisien“ meldet, daß, wenn auch noch keine offizielle Mitteilung erfolgt sei, es doch sehr wahrscheinlich sei, daß der englische Außenminister Lord Rading am 7. Oktober in Paris eintreffen werde, um mit Laval und Briand die politischen und finanziellen Fragen zu beraten, über die Laval mit dem Präsidenten Hoover zu sprechen habe werden. Wenn sich diese Meinung des Herrn Quat'Orsay so nahe stehenden Blattes bewahrheitet, was angenommen werden kann, dann ist durch diese enge offizielle Interessennähe bekräftigt, welche umfassende Bedeutung dem französisch-amerikanischen Besuch bemessen wird, und wie sich das englische Kabinett der Auffassung nähert, Laval werde in Washington gewissermaßen als Botschafter Europas aufzutreten haben. Da der Chefdebatteur der radikalen „Republique“, Gabriel Coudet, weiß, daß er schon von gewissen privaten Unterredungen zu urteilen, durch die in den letzten Tagen die französische Regierung über die wichtigsten Absichten des Weissen Hauses unterrichtet wurde. Darnach gehen Hoovers Ideen in den Hauptzügen dahin, von Frankreich, England und Deutschland eine Herabsetzung der militärischen Ausgaben um ungefähr 25 Prozent zu fordern, wogegen die Vereinigten Staaten geneigt wären, ihre Forderungen gegenüber den früheren Mitteln um 50 Prozent zu ermäßigen.

Neue Schritte Hoovers?

m. Berlin, 3. Okt. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Aus Washington kommen von neuem Gerüchte, daß Präsident Hoover neue Schritte zur Fortsetzung der Politik plane, die er mit dem Hooverjahr eingeleitet hat. Sie finden eine Unterstützung in dem amtlichen Kommentar, der der letzten Unterredung Hoovers mit seinen finanziellen und wirtschaftlichen Vorgesetzten beigegeben wurde, wo es etwas geheimnisvoll heißt, der Präsident habe eine neue Möglichkeit zur Besserung der Lage erproben. In amtlichen deutschen Kreisen ist nichts bekannt, was eine Bekräftigung solcher Pläne bedeuten könnte. Sie sind indessen heute nicht mehr ganz so unwahrscheinlich wie früher. Bisher hatte man als selbstverständlich angenommen, daß Präsident Hoover zunächst den Zusammentritt des Kongresses seines Anfang Dezember abwarten und der Willigung seines ersten Schrittes sicher sein wollte. Inzwischen hat sich aber die Wirtschaftskrise zulebends verschärft. Es wäre daher denkbar, daß Herr Hoover nicht mehr glaubt, solange warten zu können und deswegen entweder aus eigener Initiative handelt oder aber den Kongress um einige Monate früher einberuft. Es wäre allerdings auch denkbar, daß diese Gerüchte nur einen Versuchsballon bedeuten, um die Besprechung mit dem französischen Ministerpräsidenten Laval bei seinem Aufenthalt in Washington sachlich und psychologisch vorzubereiten.

Die Städte protestieren.

Beratungen des Deutschen Städtetages in München.

M. München, 3. Okt. (Funkpruch.) Der in München versammelte Vorstand des Deutschen und Preussischen Städtetages faßte eine Entschliessung, in der er nachdrücklich Verwahrung einlegt gegen die schweren Eingriffe, die in den letzten Notverordnungen und noch verschärft in den erlassenen Ausführungsverordnungen enthalten sind.

Hinsichtlich der Verfassungswidrigkeit der getroffenen Anordnungen bedarf sich die Auffassung des Städtetages mit der Entschliessung des Preussischen Staatsrats. Der Städtetag lege schon heute ausdrücklich die Rechtsverwahrung gegen die Rechtsfolgen ein, die den Verwaltungsorganen der Städte aus der Durchführung der Verordnung erwachsen können. Der Städtetag verlange, daß die Bestimmungen, die dem Grundgedanken der Selbstverwaltung, d. h. den Grundgedanken der Verfassung widersprechen, beseitigt und ausreichende finanzielle Grundlagen für die Erfüllung der lebenswichtigen Aufgaben der Städte geschaffen werden.

Der Präsident des Deutschen Städtetages, Mulert, empfing am Freitagabend in Anwesenheit des Berliner Oberbürgermeisters Sahm und des Münchener Oberbürgermeisters Scharnagl die badische Presse, wobei er sich über die jetzt brennend gewordenen Kommunalfragen äußerte.

Die Kosten der kommunalen Erwerbslosenfürsorge werden für 1931 auf mindestens 1040 Millionen RM. anliegen. Trotz der 1930 begonnenen scharfen Sparpolitik der Gemeinden wurde für das Jahr 1931 ein Gesamteinkaufsbetrag von mindestens 800 000 000 RM. errechnet. In einem Augenblick, der die Gemeinden vor schwierige Aufgaben stellt, hat der Vorstand des Deutschen Städtetages ein Programm der Selbsthilfe aufgestellt. Auf Grund der Notverordnung des Reichspräsidenten vom 24. August haben die Länder von der ihnen gegebenen Ermächtigung Gebrauch gemacht und Anordnungen getroffen, die nicht nur die von den Städten erbetenen Grundlagen des Sach- und Personalabbaus schufen, sondern darüber hinausgehend an den Stützen des Rechtsstaates rüttelten. Vor allem bedauert der Städtetag, daß verschiedene Länderregierungen bei der Arbeit an der Sanierung der Gemeindehaushalte die Stadtverordnetenversammlung nicht beteiligt haben. Der Städtetag fordert nunmehr mit größter Entschiedenheit, daß die Reichsregierung jetzt auch jene Schritte unternimmt, die nach seinen Vorschlägen die Lebenshaltung weitester Schichten verbilligen sollen.

Leider ist ein sehr wesentlicher Vorschlag des Städtetages nicht befolgt worden. Wir waren bei unserem Plan davon ausgegangen, daß Länder und Gemeinden das Recht erhalten würden, überzählig werdende Beamte und Lehrer, die das 60. Lebensjahr vollendet haben, in den Ruhestand zu versetzen. Leider haben die Regierungen diese Forderung nicht aufgenommen und legen die ganze Last der Einsparungen auf die Schultern derjenigen, auf denen die Zukunft unseres Landes liegt. Wir haben keinen Zweifel darüber gelassen, daß hier ein staatspolitischer Fehler gemacht ist, der schleunigst wieder gut gemacht werden muß.

Dr. Mulert sprach sodann über die dringenden Sorgen der Städte, zumal im Beginn des Winters. Das Reich hat für die kommunale Wohlfahrtsverbände bereits einen Aktienbeitrag zugelangt von 230 Millionen RM.. In diesem Betrag sind die 60 Mill. RM., die den Bezirksfürsorgeverbänden bereits nach der zweiten Notverordnung zuteil, eingerechnet. Da diese Hilfe angesichts der Überbelastung der Gemeinden und des künftigen Rückgangs

der Ueberweisungssteuern und der eigenen kommunalen Einnahmen nicht ausreicht, wird nichts übrig bleiben als die Reichsbeteiligung im Laufe des Winters zu erhöhen, sobald die Finanzlage des Reiches das gestattet. Ueber die weitere Zuspitzung der gemeinsamen Krisenlage hat der Städtetag die zuständigen Zentralstellen fortlaufend unterrichtet. Der preussische Finanzminister hat die Staatsbehörden, die aus den staatlichen Gehaltsfaktoren gemäß der zweiten Notverordnung an die mit Wohlfahrtsverbänden überlasteten Gemeinden abzuführen sind, seit Anfang August nicht mehr gezahlt.

Ueber die vom Städtetag schon im Frühjahr geforderte grundlegende Reform der Arbeitslosenhilfe durch Zusammenlegung der Kriegen- und Wohlfahrtsverbände fürsorge ist sich das Reichsministerium noch nicht schlüssig geworden. Es steht auch noch nicht fest, wie der erhebliche Fehlbetrag, der sich bei der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung ergeben wird, ausgeglichen werden soll. Den Fehlbetrag der Reichsanstalt zu einem Teil auf die Krisenfürsorge und auf die Wohlfahrtsverbände fürsorge, damit also auch auf die Gemeinden abzuwälzen, ist eine Lastenverteilung, keine Reform, sondern Spiegelreflexion. Auch über die weiteren Reformmaßnahmen auf dem Gebiet der kommunalen Wohlfahrtsfürsorge, die der Städtetag in seinem Finanz- und Wirtschaftsprogramm vorgeschlagen hat, ist noch keine Entscheidung gefallen. Die Möglichkeiten und Grenzen der Naturalversorgung hängen so stark von den örtlichen Verhältnissen ab, daß hierüber der örtlichen Initiative im weitesten Umfang Spielraum gelassen werden muß. Das Reich muß jedoch Vorkehrungen treffen, daß Lebensmittel und Brennstoffe an die Arbeitslosen zu ermäßigten Preisen abgegeben werden können. Der Gedanke der Erwerbslosenbildung wird von allen Seiten lebhaft begrüßt. Notwendig aber ist, daß die Reichsregierung ihr Programm auf das durchführbare beschränkt, damit keine falschen Hoffnungen erweckt werden. Die Erwerbslosenbildung muß sich in den Rahmen der städtischen Siedlung und Wohnungspolitik einfügen und kann nur auf Grund eingehender Kenntnis der örtlichen Verhältnisse, der Struktur des Stadtwirtschafts, der Boden- und Verkehrsverhältnisse, der Verkehrsmöglichkeiten, der Möglichkeit einer Versorgung mit Wasser usw. durchgeführt werden.

Der Städtetag hat verlangt, daß im gegenwärtigen Augenblick auf keinen Fall eine Senkung der Hauszinssteuer um einen höheren Betrag vorgenommen werden darf, als um den, der zum Ausgleich der Aufwertungserhöhung von 5 auf 7 1/2 v. H. unbedingt erforderlich ist. Die hierfür benötigten Mittel werden bei einer Senkung der Hauszinssteuer um etwa 15 v. H. voll erreicht werden. Die Senkung der Hauszinssteuer führt automatisch zu einer Steigerung der kommunalen Wohlfahrtslasten, da sie den Gemeinden die Möglichkeit nimmt, notleidenden Mietern und Hausbesitzern im bisherigen Ausmaß durch Erlass der Hauszinssteuer oder durch Zinszuschüsse bei Hypotheken zu helfen. Es ist auch völlig unmöglich, ein festes Programm für eine fünfjährige Umgestaltung der Hauszinssteuer aufzustellen, bevor die große Frage des gesamten Steuerwesens und des Finanz- und Latenzgleichs zwischen Reich, Ländern und Gemeinden gründlich geprüft und entschieden ist.

Auf dem Gebiet der Sparkassen sollen alle Experimente unterbleiben und nur die dringlichsten Reformen vorgenommen werden. Es steht zu erwarten, daß die Reichsregierung die Abtrennung der Gemeinden vom Sparkassen- und Giroverkehr bald wieder beseitigt.

Wenn Reichspräsident von Hindenburg Geburtstag hat.



Aus dem ganzen Reiche liefen am 2. Oktober im Palais des Reichspräsidenten die Geschenke und Glückwünsche ein — ein schönes Zeichen der Anteilnahme des deutschen Volkes an diesem Ehrentage des Jubilars.

In Moskaus Totenhäusern.

Von Dr. Karl Kindermann.

Im Carl-Verlag Berlin-Stettin erscheint soeben ein außerordentliches Buch „Zwei Jahre in Moskaus Totenhäusern.“

Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß die Sowjets den ausländischen Kurbesuchern mit großem Vergnügen ihre sogenannten „sozialen Errungenschaften“ zeigen.

Es ist eben so bekannt, daß die Sowjets den Fremden nur das zeigen, was sie sehen wollen. Die vielen Abgründe des heutigen zivilisierten Lebens, die Not des Volkes, vor allem aber der grenzenlose rote Terror wird vor dem Ausländer nach Möglichkeit geheim gehalten.

Es ist bisher meines Wissens nur drei- oder viermal vorgekommen, daß man einer kleinen Anzahl von ausländischen Besuchern der Sowjetunion gestattet, an einer Führung durch die OGPU teilzunehmen.

Aus diesen oder jenen Gründen unterbreitet die OGPU dann auch einmal den Vorbehalt, die berüchtigten Tschekgefängnisse zu besichtigen, damit sich jeder Besucher von den „Märden“ und „Lügen“ der bürgerlichen Presse überzeugen könnte.

Allerdings ahnen die hiesigen Genossen nicht, wie sorgfältig und peinlich die Besuche in der OGPU schon Tage vorher vorbereitet werden! Da wird gepulvt, gesäubert, gewaschen, geputzt, da werden einige Zellen ausgebessert, zerrißene Strohmatten gegen neue umgetauscht, verrotzte Teefannen wieder blank poliert, die Teppiche an den Korridoren geklopft, ja sogar die Wochenzimmer nach langer Zeit wieder einmal hygienisch einwandfrei desinfiziert.

Es wäre aber töricht, wenn man annehmen würde, daß die OGPU ihren wertigen Gästen wirklich eine Reihe von Zellen zeigt. Man macht vor allen Dingen einen Rundgang durch verschiedene Korridore, betrachtet sich die Posten und sieht eine Anzahl verrotteter oder verdunkelter Fenster.

„Diese Fenster da gehören zu den Zellen für tobjüchtige Gefangene. Wir haben in der OGPU allerlei Menschen, die manchmal Nervenfisken bekommen. Dann brüllen sie und stören dadurch die anderen Insassen.“

„Diese Fenster da gehören zu den Zellen für tobjüchtige Gefangene. Wir haben in der OGPU allerlei Menschen, die manchmal Nervenfisken bekommen.“

„Diese Fenster da gehören zu den Zellen für tobjüchtige Gefangene. Wir haben in der OGPU allerlei Menschen, die manchmal Nervenfisken bekommen.“

„Diese Fenster da gehören zu den Zellen für tobjüchtige Gefangene. Wir haben in der OGPU allerlei Menschen, die manchmal Nervenfisken bekommen.“

„Diese Fenster da gehören zu den Zellen für tobjüchtige Gefangene. Wir haben in der OGPU allerlei Menschen, die manchmal Nervenfisken bekommen.“

„Diese Fenster da gehören zu den Zellen für tobjüchtige Gefangene. Wir haben in der OGPU allerlei Menschen, die manchmal Nervenfisken bekommen.“

Wie man solche Kommunistenbesuche in der OGPU vorbereitet, mußte ich im März 1925 selbst erfahren. Es war eigentlich kein Besuch, sondern eine Szene, die auch auf einer kleinräumigen Bühne hätte gespielt werden können.

Am frühen Sonntagmorgen kam der Kommandant Dukis und besah mit mir sofort ins Bad zu begeben. Wir Gefangenen hatten nach den bestehenden Vorschriften das Recht, alle zwei Wochen ein Bad zu nehmen.

Das Bad in der OGPU befindet sich drinnen im Keller. Früher wurden hier Massenerstickungen vorgenommen. Man betritt zunächst einen Vorraum, in dem sich ein alter Schrank befindet.

Der Aufseher nimmt hier die schmutzige Wäsche der Gefangenen in Empfang und tauscht sie gegen frischgewaschene, aber im übrigen oft eben so zerlumpte um. Der Wäschevorrat wird aus den Beständen der „Erstickenen-Wäsche“ erneuert.

Ich war über die Badegenossen etwas erstaunt, da ich erst vor 8 Tagen im Keller gewesen war. Aber mir sollte es recht sein. Jedesmal mußte ich diese grauen Steinfliesen betrachten, auf denen schon so viel Menschenblut verspritzt worden war.

„Haben Sie keine Strümpfe, Bürger?“

„Nein, man hat mir bisher keine gegeben. In meinem Gepäck liegen etwa 15 Paare.“

„Gut, ich werde Ihnen sofort etwas Wäsche senden!“

„Ich war ganz verwundert über diese Freundlichkeit.“

„Gegen Mittag brachte mir der Aufseher ein Tablett mit ausserordentlichen Speisen. Es gab eine gute Suppe, Gänsebraten, Kartoffeln, Gemüse und Kompott.“

Der Gänsebraten erinnert mich an den jüngsten Hungerstreik. Man hatte mir am dritten Tage ebenfalls Gänsebraten bereingestellt.

„Lassen Sie sich's gut schmecken, Bürger“, rief mir der Posten beim Hinausgehen zu.

„Nein, ich brauchte mich nicht erst nötigen zu lassen. Das Bad hatte mich schon hungrig gemacht.“

„Guten Tag, Herr Genosse!“

„Erzählen Sie, ich bin nicht Ihr Genosse. Ich warte auf den deutschen Konsul und möchte mit meinen Kameraden zusammen sein!“

„Morgen, morgen, Herr Genosse. Genosse Rosenfeld ist heute nicht hier, sonst hätte er schon alles erledigt.“

„Ich hätte diese Versprechungen... Aber es ärgerte mich, daß ich gerade beim Essen eines Gänsebratens von der kommunistischen Delegation überrascht worden war.“

„Wenn ich bis morgen nicht den deutschen Konsul sprechen darf, wie ich das bisher so oft vergeblich wünschte, beginne ich mit meinem vierten Hungerstreik.“

„Trüßler trat sofort zurück und schloß die Zelle eilends wieder ab. Mit einem so resistenten und unanbathbaren Gegenrevolutionär konnte er sich nicht mehr unterhalten.“

„Bald darauf erschien in zahlreichen deutschen Zeitungen eine Meldung, daß mich verschiedene Deutsche besucht hatten, die sich über meine ausgezeichnete Behandlung sehr zufrieden geäußert hätten.“

„Ich hätte nur gewünscht, daß meine lieben Landsleute gesehen hätten, wie der Posten nach einer Stunde die Lebensmittel und die andern Utensilien wieder herausholte.“

„Gegen Abend kam mein alter „Freund“ Rosenfeld zu mir. „Herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Verhaftung.“

„Er schien durch dieses Lob geschmeichelt zu sein. Langsam fuhr er sich über die Stirn und sagte: „In den nächsten Tagen werden wir uns nochmals ernsthaft über Ihre Sache unterhalten.“

„Ich, lassen Sie mich doch in Ruhe. Ich mache nicht mit.“

„Schön, dann lassen wir es bleiben. Wir sehen uns jetzt erst vor Gericht wieder. Aber das ist es zu spät. Wir wissen jetzt, was wir zu tun haben. Lassen Sie nur nicht zu früh Kindermann nach dem Prozesse gehen es Ihnen dreißig. Auf Wiedersehen!“

Vierzehn Männer spielen Schach. Ein Nachwort zum internationalen Schachturnier in Belvedes.

Von Ernst W. Schülke.

Das größte internationale Schachturnier, das seit Jahren ausgeschrieben wurde, ist mit dem Siege von Aljechin abgeschlossen worden.

Wenn das Auge sich ein wenig an die dicken Rauchsäulen gewöhnt hat, die über dem großen Saale hängen, erkennt man als erstes ein paar riesige Schilder, die in allen Sprachen der Welt einbringlichst zur Ruhe mahnen.

Es kostet einige Mühe, durch die Publikumsmauer einen Blick auf die Mitte des Saales zu werfen. Da sitzen sie — vierzehn ernste, erwachsene Männer — und spielen Schach.

Das ist wahrhaftig kein Spaß mehr, keine harmlose Unterhaltung. Hier geht es um Titel, Ansehen und nicht zum mindesten um Geld: 30 000 Dinar beträgt allein der erste Preis!

Da sitzt ein Mann mit schmalen Gelehrtenohr und hoher Stirn, hinter der goldumrahmten Brille blinzeln die Augen gerötet und angestrengt auf das Brett.

„Aber schon nach einer Viertelstunde tränen seine Augen wieder, sein Kopf dröhnt, der nächste Zug kann die Entscheidung bringen.“

„Aber auch der bei aller Beleidbarkeit recht temperamentvolle Bogoljubow — einst Rußlands Stolz, heute nach seiner Naturalisation Meister von Deutschland und vor kurzem noch der ernsthafteste Anwärter auf die Weltmeisterschaft — hat seine Achillesferse.“

„Als einziger, unangreifbar, auf einlamer Höhe thront Aljechin. Nie gibt er sich eine Blöße, nie geht er in eine Falle.“

„Aber auch der bei aller Beleidbarkeit recht temperamentvolle Bogoljubow — einst Rußlands Stolz, heute nach seiner Naturalisation Meister von Deutschland und vor kurzem noch der ernsthafteste Anwärter auf die Weltmeisterschaft — hat seine Achillesferse.“

„Aber auch der bei aller Beleidbarkeit recht temperamentvolle Bogoljubow — einst Rußlands Stolz, heute nach seiner Naturalisation Meister von Deutschland und vor kurzem noch der ernsthafteste Anwärter auf die Weltmeisterschaft — hat seine Achillesferse.“

„Aber auch der bei aller Beleidbarkeit recht temperamentvolle Bogoljubow — einst Rußlands Stolz, heute nach seiner Naturalisation Meister von Deutschland und vor kurzem noch der ernsthafteste Anwärter auf die Weltmeisterschaft — hat seine Achillesferse.“

„Aber auch der bei aller Beleidbarkeit recht temperamentvolle Bogoljubow — einst Rußlands Stolz, heute nach seiner Naturalisation Meister von Deutschland und vor kurzem noch der ernsthafteste Anwärter auf die Weltmeisterschaft — hat seine Achillesferse.“

„Aber auch der bei aller Beleidbarkeit recht temperamentvolle Bogoljubow — einst Rußlands Stolz, heute nach seiner Naturalisation Meister von Deutschland und vor kurzem noch der ernsthafteste Anwärter auf die Weltmeisterschaft — hat seine Achillesferse.“

„Aber auch der bei aller Beleidbarkeit recht temperamentvolle Bogoljubow — einst Rußlands Stolz, heute nach seiner Naturalisation Meister von Deutschland und vor kurzem noch der ernsthafteste Anwärter auf die Weltmeisterschaft — hat seine Achillesferse.“

„Aber auch der bei aller Beleidbarkeit recht temperamentvolle Bogoljubow — einst Rußlands Stolz, heute nach seiner Naturalisation Meister von Deutschland und vor kurzem noch der ernsthafteste Anwärter auf die Weltmeisterschaft — hat seine Achillesferse.“

„Aber auch der bei aller Beleidbarkeit recht temperamentvolle Bogoljubow — einst Rußlands Stolz, heute nach seiner Naturalisation Meister von Deutschland und vor kurzem noch der ernsthafteste Anwärter auf die Weltmeisterschaft — hat seine Achillesferse.“

„Aber auch der bei aller Beleidbarkeit recht temperamentvolle Bogoljubow — einst Rußlands Stolz, heute nach seiner Naturalisation Meister von Deutschland und vor kurzem noch der ernsthafteste Anwärter auf die Weltmeisterschaft — hat seine Achillesferse.“

„Aber auch der bei aller Beleidbarkeit recht temperamentvolle Bogoljubow — einst Rußlands Stolz, heute nach seiner Naturalisation Meister von Deutschland und vor kurzem noch der ernsthafteste Anwärter auf die Weltmeisterschaft — hat seine Achillesferse.“

„Aber auch der bei aller Beleidbarkeit recht temperamentvolle Bogoljubow — einst Rußlands Stolz, heute nach seiner Naturalisation Meister von Deutschland und vor kurzem noch der ernsthafteste Anwärter auf die Weltmeisterschaft — hat seine Achillesferse.“

„Aber auch der bei aller Beleidbarkeit recht temperamentvolle Bogoljubow — einst Rußlands Stolz, heute nach seiner Naturalisation Meister von Deutschland und vor kurzem noch der ernsthafteste Anwärter auf die Weltmeisterschaft — hat seine Achillesferse.“

„Aber auch der bei aller Beleidbarkeit recht temperamentvolle Bogoljubow — einst Rußlands Stolz, heute nach seiner Naturalisation Meister von Deutschland und vor kurzem noch der ernsthafteste Anwärter auf die Weltmeisterschaft — hat seine Achillesferse.“

„Aber auch der bei aller Beleidbarkeit recht temperamentvolle Bogoljubow — einst Rußlands Stolz, heute nach seiner Naturalisation Meister von Deutschland und vor kurzem noch der ernsthafteste Anwärter auf die Weltmeisterschaft — hat seine Achillesferse.“

„Aber auch der bei aller Beleidbarkeit recht temperamentvolle Bogoljubow — einst Rußlands Stolz, heute nach seiner Naturalisation Meister von Deutschland und vor kurzem noch der ernsthafteste Anwärter auf die Weltmeisterschaft — hat seine Achillesferse.“

„Aber auch der bei aller Beleidbarkeit recht temperamentvolle Bogoljubow — einst Rußlands Stolz, heute nach seiner Naturalisation Meister von Deutschland und vor kurzem noch der ernsthafteste Anwärter auf die Weltmeisterschaft — hat seine Achillesferse.“

„Aber auch der bei aller Beleidbarkeit recht temperamentvolle Bogoljubow — einst Rußlands Stolz, heute nach seiner Naturalisation Meister von Deutschland und vor kurzem noch der ernsthafteste Anwärter auf die Weltmeisterschaft — hat seine Achillesferse.“

„Aber auch der bei aller Beleidbarkeit recht temperamentvolle Bogoljubow — einst Rußlands Stolz, heute nach seiner Naturalisation Meister von Deutschland und vor kurzem noch der ernsthafteste Anwärter auf die Weltmeisterschaft — hat seine Achillesferse.“

„Aber auch der bei aller Beleidbarkeit recht temperamentvolle Bogoljubow — einst Rußlands Stolz, heute nach seiner Naturalisation Meister von Deutschland und vor kurzem noch der ernsthafteste Anwärter auf die Weltmeisterschaft — hat seine Achillesferse.“

„Aber auch der bei aller Beleidbarkeit recht temperamentvolle Bogoljubow — einst Rußlands Stolz, heute nach seiner Naturalisation Meister von Deutschland und vor kurzem noch der ernsthafteste Anwärter auf die Weltmeisterschaft — hat seine Achillesferse.“



DORNBUSCH ein KRAGEN der Ihnen Freude macht Dornbusch-Hemden + Dornbusch-Pyjamas

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 3. Oktober 1931.

Politische Zusammenföfje.

Nach Schluß einer größeren nationalsozialistischen Veranstaltung in der Festhalle am Freitagabend kam es gegen 23 Uhr Ede Schüben- und Gtlingertrüge zu Reibereien zwischen Nationalsozialisten und politisch Andersdenkenden.

Die schwere Not der freischaffenden Künstler

veranlaßt den Karlsruher Einzelhandel im Rahmen der „Karlsruher Herbstwoche“ vom 5. bis 17. Oktober eine Kunst-Portierie zu veranstalten, an der die gesamte Bevölkerung teilnehmen kann, ohne sich irgendwie mit besonderen Ausgaben zu belasten.

Die Künstlerchaft erhält während der genannten Zeit in den dem Karlsruher Einzelhandel angeschlossenen Geschäften bei Einkäufen im Werte von je 3 Mark ein Los gratis, wobei eine Beschränkung der Loszahl nach oben nicht stattfindet.

Man darf wohl annehmen, daß die Veranstaltung, deren beträchtliche Unkosten ausschließlich vom Karlsruher Einzelhandel getragen werden, zu einer wesentlichen Belebung des Geschäfts während der Karlsruher Herbstwoche führen wird.

Der Karlsruher Einzelhandel folgt damit seiner Tradition, durch nachdrückliche Beteiligung an Veranstaltungen der Wohlfahrtspflege — wie erinnern nur an die Kleinrentnerhilfe, an die Nothilfe des Karlsruher Handels u. a. — bestehender Not zu wehren und trotz vielfacher eigener Schwierigkeiten das Mögliche zu tun, den Mitmenschen über schwere Zeiten hinwegzuhelfen.

Die Gewinne im Einkaufswert von 9100 Mark (der tatsächliche Wert derselben liegt zweifellos wesentlich höher!) sind in den Tagen ab 3. Oktober in den früheren Räumen der Süddeutschen Disconto-Gesellschaft (Ede Kaiserstraße-Karlsruhe) ausgestellt, die von der Leitung der De-Di-Bank zu diesem Zweck freundlicherweise zur Verfügung gestellt werden.

Strafensammlung. Am kommenden Sonntag veranstaltet der Vinzenzverein zur Linderung der Not im kommenden Winter eine Strafensammlung. Da es sich darum handelt, Notleidenden zu helfen, ist zu erwarten, daß die Gaben reichlich fließen.

Die Theatergemeinde Karlsruhe, Ortsgruppe des Bühnenvolksbundes, erläßt im Inzeratenteil einen erneuten Aufruf zum Beitritt. Ihren Bemühungen ist es gelungen, daß in Zukunft von der Juteilung von Plätzen im zweiten Rang abgesehen werden kann.

Karlsruher Hausfrauenbund. Dem Gedächtnis des hiesigen Dichters Albert Geiger, dessen 65. Geburtstag dieser Tage gefeiert würde, war der letzte Teemittag des Hausfrauenbundes in der Glashalle des Stadtgartens gewidmet. Es war für die stille, aber sehr einbringliche Feier, die einen außerordentlich guten Besuch aufzuweisen hatte, sehr nachteilig, daß des Dichters Verhältnis zur Frauenfrage, wie sie sein Werk in der Vertörperung lebendigster Frauengestalten durchzieht, insbesondere zum Ausdruck kam.

S Diebstähle. Aus einer in der Federbachstraße abgestellten Autoabfahrrampe wurde von unbekanntem Täter ein Mantel gestohlen. Ein Schüler machte die Anzeige, daß ihm aus dem Hauseingang seiner Wohnung in der Friedrichstraße ein abgeschlossenes Fahrrad entwendet worden sei.

S Verkehrsunfälle. Am Karlsruher wurde am Freitag vormittags eine Radfahrerin von einem Lastkraftwagen angefahren und vom Rad geschoben, wobei sie sich Schürfwunden an mehreren Stellen des Körpers zuzog.

Voranzeigen der Veranstalter.

Perfekteiler des Gesangsvereins Junfer & Nuh. Am kommenden Sonntag, nachmittags ab 4 Uhr, hält der Gesangsverein Junfer & Nuh im Röhren-Kino-Saal seine diesjährige Herbstfeier mit großem Varieté-Programm ab, zu der erstklassige Künstler verpflichtet wurden.

Leistungsbeweise

bringt die Firma Burckard in ihren Angeboten. Was geboten wird, ist wirklich den Bedürfnissen des Augenblicks entsprechend und die Preise sind als sehr niedriger zu bezeichnen.

Aus dem Vereinsleben.

Hauptauschubstung des Verkehrsvereins Karlsruhe.

Am 29. v. M. hielt der Hauptauschub des Verkehrsvereins im Kleinen Rathausaal eine Sitzung ab, die von Verbandsdirektor Leopold Steinel geleitet wurde. Zunächst erstattete der Vorsitzende des Werbeauschusses, Generalsekretär Wolf, einen Bericht über Mitgliederstand und Werbung.

Hierauf erstattete Verbandsdirektor Luder den Kassensbericht und den Bericht über die Tätigkeit des Verkehrsvereins im abgelaufenen Halbjahr. Aus beiden Berichten ergab sich ein Bild von der augenblicklichen Lage des Verkehrsvereins, die von den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen natürlich nicht verschont geblieben ist.

In seinen weiteren Ausführungen streifte Verbandsdirektor Luder die vom Verkehrsverein gegründete „Arbeitsgemeinschaft der Badener aller Welt“, die in Frankfurt a. M. ihre erste Tagung abhielt, ferner Eisenbahnverkehrsfragen, das Problem der Elektrifizierung, den Kraftpost-Vorortverkehr und den Rhein-Dampfschiffverkehr der Köln-Düsseldorfer, alles Gegenstände und Fragen, deren Weiterentwicklung durch die Zeitverhältnisse selbstredend in Mitleidenschaft gezogen ist.

Anschließend an diesen Bericht machte der Vorsitzende auf die erneut eingetretenen Schwierigkeiten im Betrieb der Beleg-Bahnen (Abstalllinie usw.) aufmerksam und betonte, daß auch der Verkehrsverein in diesem Falle für die Erhaltung notwendiger Verkehrsinteressen der Landeshauptstadt eintreten werde.

Nach der Eröffnung eines neuen Ausschubmitgliedes, des Herrn Gastwirts Josef Singer für den Gastwirtsverein, schloß die Sitzung nach anderthalbstündiger Dauer.

Die Elektrizitätsversorgung Badens und das Badenwerk.

Ein Vertrag im Hilfsbund der Elsch-Votzinger in Berlin.

In der am letzten Mittwoch stattgefundenen Mitgliederversammlung des Hilfsbundes der Elsch-Votzinger im Reich hielt Herr Carl Oberle vom Badenwerk einen interessanten Vortrag mit Lichtbildern über die Elektrizitätsversorgung Badens und das Badenwerk.

Durch den Zusammenschluß aller bedeutenden Elektrizitätswerke in Baden und die Verbindung mit den Werken von Württemberg, Bayern, der Schweiz und dem R.W.G. ist eine Verbindung dieser Länder hergestellt. Auch an der Badischen Kraftlieferungs-Gesellschaft in Freiburg ist das Badenwerk ebenfalls mit 50 Prozent beteiligt.

Der Vorsitzende, Herr Rothmayer, dankte Herrn Oberle für seinen Vortrag und konnte die gut besuchte Versammlung gegen 12 Uhr schließen.

Turngemeinde Mühlburg 1927. Herr Justizsekretär Ludwig Munkelt, geb. am 9. Juni 1866 in Baden-Baden ist dieser Tage kraft Gesetzes in den wohnortbedingten Ruhestand getreten. Nicht weniger als über 30 Jahre war L. Munkelt in den Diensten des Oberlandesgerichts in Karlsruhe tätig.

Trara um Liebe.

Ein lustiger Tonfilm in der Schauburg.

Trara, die Liebel Sie wird in diesem Eicherfilm, der eine verkostete Neuauflage von „Liebe und Trompetenklänge“ ist, in lockerer, prädelibster und unverbindlicher Weise vorgeführt. Und das ist auch nicht weiter verwunderlich, wenn man hört, daß Georg Alex ander mitmilt, der anerkanntermaßen ein ausgemachter, vollkommener, aber lebenswürdiger Beherrscher über Frauenherzen ist.

Unterricht und Erziehung

Schul-Nachrichten

Deutsche Schauspiel- und Filmstudie in München. Am 15. Oktober 1931 wird die Deutsche Schauspiel- und Filmstudie in München (2. St., Sonnenstraße 15/111) mit der Aufnahmeprüfung ihre Tätigkeit beginnen.

Technikum Bingen a. Rh. Höhere technische Lehranstalt. Ingenieur-ausbildung im Maschinenbau, Elektrotechnik, Eisenhochbau, Automobil-u. Flugzeugbau.

Gewerbe-Hochschule Kothere (Anbau). Metallbau, Bootbau, Eisenarbeiten, Schmiedetechnik, Zedernschiffbau, Chemie, Elektrotechnik, Gießerei, Buchdruckerei, Eisenwaren, Keramik, Gießereitechnik, Papier- u. Holztechnik.

Pädagogium Karlsruhe. Bismarckstr. 69. Gegründet 1907. Internat Institut I. Ranges Externat. Ausbildung von Sexta bis Abitur.

Leistungsbeweise. bringt die Firma Burckard in ihren Angeboten. Was geboten wird, ist wirklich den Bedürfnissen des Augenblicks entsprechend.

Bressart. Er ist avanciert und nicht mehr ein ganz Gemeiner, sondern gleich Major und Kommandant. Aber was für einer. Weindufelig, glück, nie im Bilde. Man muß selbst sehen, was dieser große Komiker aus seiner Rolle macht.

Haushaltungsschule Heuberg

Post Stellen a. T. M. (Rindererholungsstätte Heuberg, G. B.) 800 m ü. M. besonders für geistig schwache Schüler, Ausbildung in allen Zweigen der Hauswirtschaft, Kinderpflege und Gartenbau.

PADAGOGIUM BADEN-BADEN. Druckchriften durch die Direktion.

Neue Höhere Handelsschule Calw. Gegründet 1905. Privatschule mit Schüler-u. Töchterheim. Unterrichtszeit von 7 1/2 - 2 1/2 Jahre.

Anzeigen von Schulen und Erziehungsanstalten. haben in der seit Jahrzehnten anerkannt erfolgreichsten, in den gebildeten und wirtschaftlich bestgestellten Kreisen ganz Badens überragend verbreiteten „Badischen Presse“ den denkbar besten Erfolg.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Samstag, den 3. Oktober 1931.

47. Jahrgang. Nr. 460.

Alte Musik in Donaueschingen.

Neue Arbeitsrichtung der Gesellschaft der Musikfreunde. — Erstaufführung aller Kompositionen.

Die Baar trägt Herbsttracht! Bunt, wie ein großgemustertes Teppich liegt das Land ausgebreitet. Das harte Violett der Aeder wechselt mit dem lauten Grün der Tannenforsten. Die Luft der weiten Landschaft füllt würzig und kühlend die große Himmelskugel der Höhebene. Festlich, in buntester Farbenpracht leuchtet der Park. Aber jeder Windstoß löst ganze Goldstürze aus den mächtigen Häuptern der jahrhundertalten Baumriesen und gemahnt an die rasche Vergänglichkeit dieses Farneffestes. Von den Wiesen werden die letzten mit Oehmd beladenen Wagen in die Scheuer geführt, noch ein paar Kartoffelreue verglimmen, und dann wird es ruhig auf den Feldern. Verträumt und in stiller Melancholie wartet das Land auf den nahenden Winter.

Die nun täglich früher anbrechenden Nächte haben auch wieder Leben in die Säte gebracht. Die Gesellschaft der Musikfreunde hat am vergangenen Sonntag mit einem Sinfoniekonzert, welches wegen seiner ungewöhnlichen Programmgestaltung ganz besondere Beachtung verdient, ihre dieswintertliche Veranstaltungreihe eröffnet. Die großen Kammermusikstücke zur Pflege zeitgenössischer Tonkunst, die von der gleichen Musikvereinigung unter der Leitung Heinrich Burthards und der Vorstandschäft Georg Wallis (gestragen von dem Mäzenatentum des kunstsinigen Fürsten Max Eugen zu Fürstberg) veranstaltet wurden, stehen in musikalischen Kreisen noch in frischer Erinnerung. Nachdem nun aber diese Musikveranstaltungen zuerst nach Baden-Baden und dann nach Berlin verlegt worden sind, befindet sich die Gesellschaft der Musikfreunde wieder auf ihre sich bei der Gründung im Jahre 1913 gestellten Aufgabe: der Pflege historischer Musik aus den reichen Schätzen der Fürstlich Fürstbergischen Hofbibliothek. Das kürzlich konzertiert die erste Musikvereinigung, die sich seit langem wieder dieser scharf umrissenen Aufgabe zuwendet. Sie zeigt eine neue Arbeitsperiode umfassenen Musikvereinigung an, und einen neu auflebenden Schaffenswillen, zu dem man die Gesellschaft der Musikfreunde nur beglückwünschen kann.

Das Konzert, dem zur Erläuterung eine Reportage aus der Fürstlich Fürstbergischen Hofbibliothek vorausging, stellt die Erstaufführung — ja vielleicht sogar Araufführung — dreier Werke aus dem 18. Jahrhundert dar, welche zu den Beststücken der Fürstbergischen Hofbibliothek gehören. Mit der Sinfonie in C-Moll von Christian Cannabich, einem der bekanntesten Schüler des berühmten Stamik, wurde das Programm eröffnet. Dieses Werk eines fürstlichen Hofkapellmeisters ist der Ausdruck der köstlichen Lebensfreude jener sorglosen Zeit, eine Musik, weit entfernt von der quälenden Problematik unserer zeitgenössischen Tonkunst. Darauf folgte Peter Josef Vintpainers Violinkonzert Nr. 2. Frau Cath. Bösch-Mädler (Stuttgart) war für das Werk eine Interpretin, die man sie sich nicht hätte besser wünschen können. Leicht fließen die Klänge von der Hand der Künstlerin. Sie brachte dieser Musik partischer Höflichkeit Grazie des Barock neben ihrem umfassenden virtuosen Meistern des Instruments auch feinstes vornehmerliches Verständnis entgegen. Ditters von Dittersdorfs Sinfonie in F-Moll führte die Hörer in das Reich der Romantik. Diese Sinfonie ist durch die virtuose Instrumentierung genau so sehr als Cannabichs zum Vortrag gebrachte Musik. Aber trotz ihrer Verschiedenheiten sind alle drei Werke ähnlich. Diese alten Meister, früher wohl einmal gefeiert am kunstfreundigen Hofe der Fürstberg, später unter dem Glanze der ganz Großen verblüht und in Vergessenheit geraten, waren es wohl wert, wieder einmal aus ihrem langen Schlummer erweckt zu werden. Aber sicher brachte dieses Konzert, das erste einer bestimmten neuen Arbeitsrichtung der Gesellschaft der Musikfreunde, nur eine geringfügige Auslese aus den reichen Schätzen der fürstlichen Hofbibliothek. Man darf sich auf die kommenden Veranstaltungen dieser Musikvereinigung freuen, und es steht außer Frage, daß auch diese, wie das bereits besprochene Konzert, weiteste Verbreitung durch den Rundfunk erhalten werden.

Das Pfingzgaumuseum in Durlach.

In dem einzigen erhaltenen Teil der alten Karlsburg in Durlach, im „Prinzessinnenbau“, ist seit einiger Zeit das Pfingzgaumuseum untergebracht. Leider ist es sowohl in Durlach selbst, als auch in der Umgegend viel zu wenig bekannt, wozu vielleicht am meisten der Umstand beiträgt, daß es allzusehr im Verborgenen blüht. Ein am Pförtchen angehefteter Zettel lädt zum Besuch der Sammlung an Sonntagen von 11—1 Uhr ein. Dieses Schild ist aber

so klein, daß ihm kaum der gemüthlich durch den Schloßgarten bummelnde Spaziergänger Beachtung schenkt, und ein an der Hauptstraße in Durlach aufgestellter Wegweiser ist für die Host und Gile der Menschen von heute viel zu unauffällig. So trifft man in den Räumen stets nur wenige Besucher an, und das ist sehr bedauerlich. Immer aber sieht man diese Wenigen überaus interessiert über die Reichhaltigkeit der gesammelten Altertümer. Es ist doppelt schade, daß gerade ein großer Teil der eingetragenen Bewohner des Pfingzgaues nicht den Weg über die Stufen der alten Wendeltreppe zu den Museumsräumen findet; denn besonders für die älteren Jahrgänge würde es — im Bild — manches Wiedersehen mit altbekannten, heute längst verschwundenen Stätten und lange begrabenen Menschen geben. Eine reiche Sammlung von Plänen und Abbildungen von Al-Durlach und der näheren Umgebung schmückt die Wände der verschiedenen Säle, u. a. auch ein Bild der herrlichen Pappelallee, die einst Durlach mit Karlsruhe verband. Man sieht alte Aquarelle und wertvolle Kupferstiche, darunter viele Schlachten- und Soldatenbilder, und alte Porträts im Del aus Durlachs großer Vergangenheit. Man findet eine reiche Sammlung Durlacher Tapeten, insbesondere der in dieser Gegend so beliebten Motifzüge, die meisten mit Sprüchen verziert und mit Namen versehen, dergleichen bemaltes Puppengehirt. In allen Räumen sind wertvolle alte Möbel aufgestellt, ferner alte Zinngesäße aus der ehemaligen Karlsburg, dazu Maschinen und Kanonen und alte Granaten. Unmöglich, alles aufzuzählen. Erwähnt seien nur noch alte Bücher, in Durlach von 1529 an gedruckt, darunter eine Bibel, Münzen aus der Römerzeit, alte Briefmarken, die den Durlacher Stempel tragen usw.

Leider im kleinsten Raum befindet sich eine kleine Sammlung von Gemälden der neueren Zeit, in der besonders die Größinger Künstlerkolonie mit Namen wie Kollmorgen, Kampmann, Kientzler, Hofmann u. a. vertreten ist. Es ist sehr zu bedauern, daß gerade für diesen Teil des Museums kein geeigneter Raum zur Verfügung steht. Die Bilder wären eines wirkungsvolleren Platzes würdig. Es wäre überhaupt sehr zu begrüßen, wenn die Sammlung bald in größere Gebäulichkeiten überföhren könnte. (Sie ist seit ihrer Entstehung im Jahre 1913 schon mehrere Male umgezogen) wenn auch gesagt werden muß, daß man sich für das Museum kaum

einen passenderen, stilvolleren Rahmen denken kann als die altlich-würdigen Räume seines jetzigen Heims.

Vor einigen Tagen hat der Gründer und seither ehrenamtliche Verwalter des Museums, Herr Fr. Heberle, die Durlacher Bevölkerung gebeten, durch Stiftung historischer Gegenstände, die sich sicherlich noch in vielen, alteingesessenen Familien befinden, zum weiteren Ausbau des Pfingzgaumuseums beizutragen. Dieser Wunsch sei hiermit auch einem größeren Kreis von Bewohnern der Umgegend übermitteln.

25 Jahre Verein Südwestdeutscher Zeitungsverleger.

Der Verein Südwestdeutscher Zeitungsverleger e. V., Kreisverein des Vereins Deutscher Zeitungsverleger, kann in diesen Tagen auf sein 25 jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß wird der am 18. Oktober 1931 in Baden-Baden stattfindende ordentliche Mitgliederversammlung ein besonderer Festakt vorausgehen, in welchem der Tatsache des silbernen Jubiläums entsprechend gedacht werden soll. Der Festakt wird vormittags 10 Uhr im Bürgerauschulsaale des Rathauses in Baden-Baden stattfinden.

Die Zeichenlehrer zum Spargulachten.

Die Bezirksgruppe Mittelbadens des Vereins badischer Zeichenlehrer hat sich in ihrer letzten Versammlung sehr eingehend mit der Lage befaßt, die durch die neuen Regierungsmaßnahmen geschaffen wurde. Ueber den Verlauf der Sitzung wird uns geschrieben: „In einer Denkschrift an den Sparkommission in Bezug auf den Zeichenunterricht gemachten Vorschläge durchaus ungeeignet sind, Ersparnisse zu erzielen. Vor dem inzwischen vom Landtag beschlossenen Abbau des Referenten für Zeichenunterricht hat der Verein ausdrücklich gewarnt. Erreicht wird durch diesen Beschluß, daß nach dem Weggang des Referenten in der Schulverwaltung kein künstlerischer Fachmann mehr da ist und die Verwaltung der großen künstlerischen Werte des badischen Staates im Unterrichtsministerium in den Händen eines Laien liegt. Mit großem Bedauern nahm die Versammlung Kenntnis von den Ausführungen des Berichterstatters im Haushaltsauschuss und Plenum, die dieser in Bezug auf die badischen Zeichenlehrer gemacht hat. Es ist durchaus ein Irrtum, von einer besonderen Inflation der Zeichenlehrer zu sprechen. Im Gegenteil, ihre Zahl bleibt weit hinter der aller übrigen Lehrergruppen an den höheren Schulen zurück. Auch sind die badischen Zeichenlehrer nicht höher eingestuft, als ihre württembergischen Kollegen“.

Eröffnung der Ortenauer Herbstmesse.

H. Offenburg, 3. Okt. (Drahtbericht.) Die 8. Ortenauer Herbstmesse wurde heute vormittag in Anwesenheit der Vertreter der Behörden und Organisationen von Oberbürgermeister Holler eröffnet. Der Oberbürgermeister gab seiner Freude Ausdruck, daß sich in diesem Jahre jenseitig beteiligt haben. Nachdem im vorigen Jahre von der Stadtverwaltung zunächst abgelehnt wurde, eine Herbstmesse zu veranstalten, hätten die Obstzüchter und die Obstbaulehrer dringend darauf bestanden, daß die Tradition nicht unterbrochen werde. In diesem Jahre ist die Beschickung der Obstmesse außerordentlich groß. Man dürfe feststellen, daß der Obstbau der Ortenau in den letzten Jahren außerordentliche Fortschritte in der Sortenveredelung und in der Verpackung gemacht habe. Die Qualität und die Schmadhaftigkeit des Ortenauer Obstes wurde von keinem Auslandsobst übertrassen.

Das Handwerk, das bei diesen Zeiten so ungemein schwer leidet, habe sich bereit erklärt, eine ausgezeichnete Schau seiner gewerblichen Erzeugnisse herzustellen. Man dürfe feststellen, daß sich das Offenburg Handwerk auf einer außerordentlichen Höhe befindet und es sei nur zu wünschen, daß der Handwerker auch wieder Abnehmer für seine Werkmannsarbeit finde. Auch der Offenburg Einzelhandel habe sich an dieser Ausstellung in großzügiger Weise beteiligt. Erfreulich sei, daß auch die Schulen, besonders die Gewerbeschule, zeigen, was sie in ihrem Unterrichtsstoff leisten.

Zum Schluß dankte der Oberbürgermeister allen denen, die zur Ausgestaltung dieser Schau beigetragen haben. Er wünschte den Ausstellern, daß sie auch auf ihre Rechnung kommen.

Herbstbericht aus dem Kaiserstuhl und Markgräflerland.

Die Berichte über den Herbstbeginn im Kaiserstuhlgebiet und im Markgräflerland lassen erkennen, daß die Menge des Ertrages der Weinlese allgemein sehr befriedigt. Anders steht es mit der Qualität, über die vielfach geklagt wird, und mit den Preisen, die allgemein sehr niedrig sind. So wird aus Endingen gemeldet, daß nur 30 Reichsmark pro Ohmd bezahlt wird, also 20 Pfennig für den Liter. Demnach dürfte das Viertel Wein nicht höher als 10 Pfennig kommen. In Wagnstadt sind die Preise teilweise sogar noch niedriger, so daß die Winzer nicht wissen, wozu sie künftig leben und ihre Steuern bezahlen sollen. In Schliengen wurde der Herbstbeginn zur Steigerung der Qualität in den dortigen klimatisch so vorzüglich gelegenen Weinbergen auf Montag, den 5. Oktober, festgesetzt. Wenn die Sonne sich in den nächsten Tagen noch einigermaßen freundlich zeigt, dürfte der Schliengener 1931er ein vorzügliches Tropfen werden. In Oberzingen dagegen läßt die Qualität zu wünschen übrig. Im ganzen läßt sich sagen, daß auch die beste Ernte, qualitativ und quantitativ, dem Winzer nichts nützt, wenn sich nicht genügend Käufer finden, die einen wenigstens annehmbaren Preis zahlen.

ek. Ettlingen, 2. Okt. (Weinlese.) Die Weinlese findet am nächsten Dienstag, den 6. Oktober, statt. Die letzten warmen Tage haben den Reben viel genützt. Sie stehen sehr schön da und versprechen einen guten Ertrag.

Mild, aber wolzig.

Durch Einstrahlung stiegen gestern die Temperaturen bis 20 Grad in der Ebene, der Hochschwarzwald erreichte noch 10 Grad Höchstwärme, wodurch zum ersten Male seit 2 Wochen die Tagesmittel wieder übernormale Werte erreichten.

Die nordeuropäische Zyklone liegt vor der norwegischen Küste und hat einen breiten Schwall maritimer Luft nach Mitteleuropa vorgetrieben, der in Begleitung einzelner Regenfälle auch unser Gebiet überflutete und wieder Druckanstieg brachte. Morgen wird unsere Witterung von der maritimen Strömung bestimmt sein.

Wetterausichten für Sonntag, 4. Oktober 1931: Wechselnd wolzig und mild. Höchstens noch vereinzelte Strichregen. Westliche Winde.

Wasserstand des Rheins.

Maxau, 3. Oktober, morgens 6 Uhr: 450 Ztm., abf. 8 Ztm.
Mannheim, 3. Oktober, morgens 6 Uhr: 344 Ztm., abf. 9 Ztm.
Gaub., 3. Oktober, morgens 6 Uhr: über 200 Ztm.

Umschau vom Tage.

Berkehrsunfälle in Durlach.

Durlach, 2. Okt. In der Hauptstraße in Durlach kam es am Freitag nachmittag zu dem gewohnten Zusammenstoß zwischen einem Lastkraftwagen und dem Straßenbahnzug der Linie 1, wobei an der Elektrischen wie immer die Handgriffe abgerissen wurden. Der Unfall ist auf die engen Straßenverhältnisse der Hauptstraße zwischen Herren- und Schloßstraße zurückzuführen. Am gleichen Nachmittag ereignete sich der gleiche Unfall an anderer Stelle der Hauptstraße beim Städtischen Wasserwerk. In diesem Falle dürfte den Kraftfahrer die Schuld treffen, weil er angeht die herannahenden Straßenbahn trotz der engen Straßenverhältnisse noch einen Radfahrer überholen wollte. Die Folge dieser Unvorsichtigkeit war, daß sein Anhängewagen die Elektrische streifte und erheblich beschädigte. Verletten kamen nicht zu Schaden. — Ein lediger 21 Jahre alter Kaufmann aus Durmersheim, der am Freitag abend auf seinem Fahrrad den abföhigen Teerweg in Durlach herabfuhr und offenbar in großer Geschwindigkeit in die Stufensteiger Landstraße einbiegen wollte, verlor an dieser Stelle die Herrschaft über sein Fahrrad und stürzte die Böschung hinab, wo er bewußlos liegen blieb. Mit schweren Verletzungen am Kopf mußte man ihn ins Krankenhaus Durlach einliefern. Lebensgefahr besteht zur Zeit nicht.

Autounfall durch Reifenabspaltung.

ul. St. Georgen (Schwarzwald), 3. Okt. Donnerstag abend um 11 Uhr ereignete sich auf der Landstraße zwischen Ketzell und St. Georgen ein schweres Autounfall. Durch Abspaltung eines Reifens fuhr ein von Bad Dürkheim kommendes Auto aus Freiburg gegen einen Baum. Die Insassen trugen erhebliche Verletzungen davon und mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Das Auto wurde vollständig zerstört.

Berufung eingelegt.

Mannheim, 3. Okt. Die wegen des Ueberfalls auf den Geldbrieträger Gehrig zu fünf Jahren einem Monat Zuchthaus, bzw. drei Jahren hieben Monaten Gefängnis verurteilten Karlsruhe'r Kunsthändler Schwarz und Heß haben gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Mit einer Stichverletzung aufgeunden.

bd. Bruchsal, 3. Oktober. Heute früh kurz nach 5 Uhr wurde auf dem Hohengegerplatz ein Mann, der an der rechten Seite eine Stichwunde hatte, aufgeunden. Der Verletzte, der 38 Jahre alte verheiratete Schmied Ludwig Gödel aus Weibern wurde mittels Sanitätsauto in das Krankenhaus verbracht. Seine Verletzungen sind nicht lebensgefährlich. Der Täter, der stellenloie Metzger August Scherer, konnte am Bahnhof festgenommen werden. Die Gründe der Tat sind noch nicht bekannt. Wie man hört, gerieten die beiden Männer in betrunkenem Zustand in einen Streit, der schließlich so erregte Formen annahm, daß Scherer zum Messer griff.

ek. Bom Albtal, 3. Oktober. (Einbruchdiebstahl.) Auch in unserem stillen Tale ist man allmählich vor Einbrüchen nicht mehr sicher. So wurde in die Sakristei der alten Markzeiler Kirche ein Einbruch versucht, der aber mißlang, weil eine Türe nicht aufgedrungen werden konnte. Der Dieb hatte es offenbar auf den Opferstock abgesehen. — In Pfaffenrot wurde im Hause des Schmieds Sahrbacher eingebrochen. 8 Mark fielen den zwei jugendlichen Einbrechern, die tags zuvor ihre Dienste für die Kartoffelernte angeboten hatten, in die Hände.

29745 Ärzte-Gutachten!

Jede Bohne Qualität
jeder Tropfen Genuß
jede Tasse Gesundheit
das ist Kaffee Hag!

In jedem Paket ein Gutschein. Im Weihnachtsmonat 1931 auf 40 Gutscheine 1 mit. Ailsilber-Dose mit Kaffee Hag gratis

Der Sündenbock macht Karriere

ROMAN VON ANSELM GOTH

2. Kapitel:

Das erste Zusammentreffen mit einer unzufriedenen Kundin.

Ein kleiner, bieder Körper gittert bei diesen Worten vor verhaltenen Mut und Erregung, wie ein Sultan kurz vor dem Ausbruch — und nun bricht er aus:

„Ich möchte Sie jetzt hier nicht mehr zu sehen, keine Sekunde, und die gnädige Frau wünscht dieselbe nicht minder!“

Diese letzten Worte waren gebrüllt, gebrüllt in den gehelligen Räumen von Hendrich und Gehring!

„Fred macht kurz auf dem Absatz kehrt, auch nicht eine Silbe des Wortes, der Entschuldigungsverlust er.“

Nur ganz aufmerklos. Die Vendidee und der „bedeutendste“ Name hören einen ganz, ganz leisen Senker durch den Raum schweben.

„Aber dieser eine kleine Senker genügt: Der Herr der Dame und Vendidee weiß, daß der „Aussteller“ keinen Namen und den an ihn geschickten Erwartungen, Ehre machen wird.“

„Dah ist die gnädige Frau jetzt bittend, sich an diesen Tisch zu setzen.“

„Fred geht langsam, mit gelächeltem Kopf, von den Raunen und veränderten Blicken seiner Kollegen begleitet, ab und verschwindet in dem kleinen Büro.“

„Fünf Minuten später kommt Vendidee selbst, und als ganz kurz darauf eine Verkäuferin den Gewandigen etwas fragt, sieht sie zu ihrem grenzenlosen Entsetzen, daß der eben fürchtlich Angekommene und sein brutaler Vorsetzer einander gegenüber sitzen und die vernünftigen Verkäuferinnen, die „Alphabete“, herumwimmeln.“

„Der Herr der Dame, den Fred ansieht, hat ihn mit einem Schläge populär gemacht, freilich abt bis heute weder er noch Vendidee, noch gar das Publikum, wie populär er noch werden sollte.“

„Schon am 2. Tage heißt es sich heraus, daß die Sache nicht so einfach ist, daß nicht alle Fälle gleich liegen, daß Freds Rolle mannigfaltiger gefaltet werden muß, als man annahm.“

„Schließlich hat das „Alphabete“ ja auch nur zwei Beine und kann nicht immer zur Stelle sein, wenn ein Verkäufer in Bedrängnis kommt.“

„Das wird schlagend im Falle Schliephake bewiesen. Da kommt ein Kaufmann ins Haus, dessen blonde Kümmel an die den Vendidee in die Silberwaren-Abteilung, zum Tisch mit den zitternden Füßen — der Herr schlägt seine, kurze Beine — aus einer Tasche von Hülsen eine flache, filberne Dose, ein hier gekauftes Gut, wiegt es in der Hand und sieht den Verkäufer drohend und gekränkt an.“

„Aber das ist doch leichsinnig, Herr Keilling!“

„Wie denn?“

„In drei Tagen werden Sie von den Leuten auf die Straße geleckt.“

„Fred schließt sich mit der flachen Hand gegen die Stirn, daß es schallt.“

„Margot freigt erregt: „Was war denn das eben?“

„Ein Automat nebenan — der Großgott ist gefallen — das Klingt hier so komisch — natürlich — ich sehe ja in drei Tagen auf der Straße.“

„Aber gerade deshalb macht es doch nichts aus, wenn ich hier nochmals telefoniere!“

„Nur Zeugnis —“

„Aber ich werde wahrscheinlich gar kein Zeugnis brauchen — übrigens habe ich ja noch der Ansicht der Leute hier, sowie so viel ausgefallen — daß mein Zeugnis danach aussieht wird. Ich habe eine andere Möglichkeit — darüber möchte ich sehr gern mit Ihnen sprechen, gnädiges Fräulein.“

„Aber selbstverständlich, wann Sie wollen.“

„Jetzt scheidet er sich womöglich ein, es liegt mit wirklich etwas an der Unterhaltung!“

„Margot verbessert sich: „Someday in Zeit habe.“

„Fred schneit nur leise in dem neuen Jockeys? Zweiter Stock?“

„Am halb acht Uhr in dem neuen Jockeys?“

„Im Gegenteil — das heißt, ich dachte, ich meine, wenn es Ihnen angenehm ist.“

„Sie werden sich zur vorgeschlagenen Zeit dort treffen. Fred legt den Hörer auf die Gabel, dreht sich um und sieht dem „Alphabete“ gegenüber.“

„Was Besonderes, Herr Vendidee?“

„Das „Alphabete“ bleibt stumm, wackelt nur behutsam mit den Schen und verzieht die Mundwinkel abnehmend nach rechts und links „Vorwärts bei Geprägen.“ Fred nickt. Vendidee legt die Hände auf den Rücken, spaziert im Raum hin und her. Fred geht langsam hinaus. Er ist schon an der Tür, als Vendidee ihm zurückruft: „Schönes Wetter heute, was?“

„Verträglich, Herr Vendidee, wirklich.“

„Das „Alphabete“ deutet mit dem Daumen über seine Schulter zum Fenster, meint trocken: „Regnet wie aus Gießkanne, Menschenskind!“

„Ja, also.“

„Aber das hört Fred schon nicht mehr, der bereits draußen und im Kampf mit einem störrischen Schnellprecher ist.“

Es setzt sich, daß die zweite Unterhaltung wesentlich schwieriger zu führen ist als die erste. Margot und Fred sitzen einander gegenüber, er hat die ersten Fragen beantwortet, nun liegt nebenan tollst: aber das genügt nicht, um die Engel zu versöhnen, die einer hinter dem anderen, zuweilen durch den Raum schweben, in dem die beiden sitzen. Endlich raucht Fred sich auf und bittet Margot um einen Tag. Sie sieht ihn erköst an, auf dem kleinen Parkett sind erst ein Dutzend Paare in Tätigkeit — und nun einmal geht das Gespräch mühelos.

„Fred hat sich den Kopf gerieben, welche Stellung er in den Augen Margots in vier Tagen einnehmen kann. Er dachte an Taxischauffeur, verwarf diese Idee, Schmelzplattmacher wäre schon besser — dann hat er — er wird ambulant Schauspielerdekorateur werden. Er erklärte jetzt während des Tages, Margot seine neue Tätigkeit.“

„Also stellen Sie sich bitte vor, gnädiges Fräulein, ich gehe da so die Große Frankfurter entfang — kennen Sie die Große Frankfurter überhaupt?“

„Ich glaube, ich lehre ab und zu mit dem Wagen durch, wenn man ja — da bummelt sie so —“

„Sie bummeln?“

„Geschäftlich natürlich, mit offenen Augen — das ist eine besondere Art — Arbeitsbummeln.“

„Das kann ich mir vorstellen.“

„And nun fällt mein Auge auf ein paar besonders ungeheuer deforierte Schauspieler. Was tue ich? Ich gehe hinein, stelle mich dem Chef vor, biete ihm an, für wenig Geld seine Kunst wirklich gut zu dekorieren, gebe ihm eine Auswahl von Bildern, die ich bei mir habe — und der Mann ist glücklich, daß er mich ab und zu in Anspruch nehmen kann.“

Margot freigt das Blättchen sorgfältig ein, gibt ihm dafür ihre Telefonnummer, sie erwarde seinen Anruf bestimmt in den nächsten Tagen.

„Ich fühle mich jetzt ein bißchen verunsichert, mich um Sie zu kümmern, ich möchte genau unterrichtet sein, was sie unternehmen. Sie können mich am Vormittag immer bis elf Uhr erreichen — wenn Sie unter dieser Nummer anrufen, werde ich mich selbst am Apparat.“

„Margot erhebt sich, man darf bei einer ersten Begegnung nicht gleich hundertlang zusammenhängen — sie läßt sich von Fred nach ihrem Wagen begleiten.“

„Zwei Stunden später findet das „Alphabete“ bei Maime einen einheimen, jungen Mann, an einem der Terrassen vor. Auf dem Tisch steht eine gekochte, noch lauwarm halbovate Möhre, Margot weint; der junge Mann hat sich im Korbesseil zurückgesetzt, betrachtet mit höchster Aufmerksamkeit den zunehmenden Mond und pfeift Gesangsnummern vor sich hin.“

„Vendidee magt es nicht, Fred zu hören; er nimmt sich einen anderen Tisch, liest Zeitungen, sieht sich das Treiben auf der Straße an und geht, ein zündlicher Schussengel, hinter dem erst spät aufbrechenden Aussteller her. Er nicht betrieblig, als Fred in eine Tasse einsteigt, die in der Richtung seiner Wohnung abruft.“

„Fred Vendidee trinkt vor dem Schlafengehen noch einen Kaffee und beschließt, zu diesem Tage an auf Fred mit der Besorgtheit einer Denne aufzupassen.“

„Margot Gerland ist in der gleichen Nacht sehr erstaunt, von einem jungen Mann mit bekannten Zügen zu träumen, der, als Polizei vertreibt, ihrem Auto mit einem Eisenbahn-Gesellschaftsbriefe fährt zuwinkt. Seit wann sehen Polizisten in Diensten der Reichsbahn?“

Am nächsten Morgen tut jedermann, als sei nichts vorgefallen. Das „Alphabete“ weiß nichts von Freds gefreiter Molekular. Fred macht Bob gegenüber keine Bemerkung mehr, die sich auf irgendwelche junge Damen bezieht und Margot.

Margot ist die einzige, die ihrer Umgebung, vor allem dem Vater, durch eine etwas härmliche Zärtlichkeit auffällt. Aber da man bei ihr stets das Unerwartete erwartet, gibt man sich bald zu Frieden.

Bei Hendrich und Gehring scheint sich mindestens die Hälfte aller Kunden verschworen zu haben, an diesem Tage besondere Klänge zu äußern und viele unterdrückte Klagen vorzubringen. Ununterbrochen rollt das „Alphabete“ durch die Gänge, flüsternd gebämpt den „Großen Mottus“ — jeder ist nervös und Fred kommt kaum zum Atemholen.

Am Luxusflügel liegt eine starke Dame, weint sich vor Jortn, weiß auf einen diesigen, nicht besonders kleinen Schah hin: „Wie können Sie mir einreden, daß das Nummer 39 ist? Auf meinem Fuß ist Nummer 39 wie angegoßen und der Schuh hier — das ist ja lächerlich!“

Sie weiß dem herzukommenden Fred einen Entschluß, dessen Zehen und Absatz durch den bunten Strumpf hindurch rot leuchten. Fred überlegt eine Sekunde, nimmt den als zu klein beanspruchten Schuh, läßt sich an den Kopf, wird biß: „So, um Gotteswillen, Sie haben ja völlig recht, gnädige Frau! Wie konnte es mir passieren, daß ich diesen Schuh hier ins Lager gehen ließ? Aber verzeihen Sie eine Frage — haben Sie den Schuh hier wahrhaftig auf dem Fuß gehabt?“

„Stöhnend und Mittelst erwartend bejaht die Unglückliche.“

„Dann, gnädige Frau, haben Sie wirklich einen lächerlichen Fuß! Das ist ein Denkmalsmodell, überhaupt nicht zum Angesehen berechnet, nicht entfernt die von Ihnen gewünschte Nummer — wir werden ja dann sofort das Modell haben — bei einem solchen Fuß!“

„Und nach einem Blick auf den Fuß der bereits mehr als halb geträumt gibt er der Verkäuferin den Rat, Nummer 40 als Nr. 39 anzubieten — die menschliche Gütlichkeit ist für den Aussteller keine unbekannte Nummer mehr.“

Während er tags darauf die von Margot angegebene Telefonnummer anruft, kuppelt er gedanklos den gestrigen Tag vom Kauf wieder — siehe da, in vier Tagen ist der Erste! Vendidee ist sehr zu Frieden, er hat Änderungen gemacht, die wie Silber und blaues bedrucktes Papier klagen — der Vorfall des Ausstellers dürfte sich für Hendrich und Gehring nicht schlecht rentieren!

Dann hört er die Stimme Margots — und das Büro um ihn herum, er thront —

„Kon wo sprechen Sie eigentlich?“

„Fred bekennt sich: „Vom Geschäft aus.““

Der springende Punkt

Roman von Henrich Keller

Faring begann plötzlich wie ein Kreis im Zimmer herumzulaufen. Wer narrete ihn da? Was für eine Rolle spielte er in diesem Stück? Harmlos war es keinesfalls. Er erinnerte sich des Knüttelbundes, der ihm zugehört war...

Er fuhr sich mit allen fünf Fingern durch die Haare und lachte in Erinnerung dieser Ermahnungen vor sich hin, nicht wissend, daß er mit dieser Bewegung und mit diesem Lachen zwanzig Jahre fortwährte. Hinter ihm wurde an die Tür geklopft...

stämme, und vielstimmiges Kinderlachen, hell hinter verrosteten Gittern herüberklingend, begleitete den Weg des Autos. Ebenfalls wirkte auch weber das Boardinghaus selbst noch der Platz, dessen Abbruch es bildete...

TODES-ANZEIGE. Heute nacht entschleif unerwartet rasch unser lieber, treubesorgter Gatte, Vater, Schwiegervater, Onkel und Schwager Philipp Schaber im Alter von 60 Jahren.

HAUS-STANDUHREN direkt von der Spezial-Fabrik, ohne Zwischenhandel von RM. 55.- an. Mein neuer Spezial-Katalog ist erschienen!

Todes-Anzeige. Freitag nacht 11.30 Uhr ist unter lieber Vater Emil Hauf Adlerwirt in Leopoldshafen unerwartet rasch im Alter von 58 Jahren aus dem Leben geschieden.

Reisende od. Baufreierbedingung! mit mehr als 20 Jahren Erfahrung. F. Menzel, Stuttgart B Hegelstr. 41

Heiratsgesuche. Herrmann Schuler Anna Schuler, geb. Joos Vermählte Karlsruhe, den 3. Oktober 1931

Kapitalanlage. Wohnhaus in der Dillstraße, 1928 erbaut, mit 3 Bierzimmern, 2 Badezimmern u. ein. Annehmlichkeiten.

Handlesen. Wissen schnell! Handlesen, neben Augendiagnose, Schrift- und Photodentung, mit Zeitangabe der Ereignisse.

Gottesdienstordnung v. 4. Okt. Evangelische Stadtkirche. Stadtkirche, 10 Uhr: Predigt, 11 Uhr: Gottesdienst.

Evangelische Stadtkirche. 10 Uhr: Predigt, 11 Uhr: Gottesdienst. 12 Uhr: Mittagsgottesdienst. 14 Uhr: Predigt, 15 Uhr: Gottesdienst.

